

In der Hauptredaktion oder den in Stadt- Leipzig und den Provinzen erschienenen Sub-

Die Morgen-Ausgabe erscheint am 1/7 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags um 8 Uhr.

Redaction und Expedition: Johannsgasse 8.

Die Expedition ist Montags am 7 Uhr geschlossen von 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Klemm's Verlag, (Karlshof), Unterstadtstr. 3 (Postamt), Louis Ullrich, Reichertstr. 14, post. and Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Politische Tageschau.

Leipzig, 1. October.

Das auf eine im Reichstage an die Regierung gerichtete Interpellation bezügliche zur Bekämpfung der anarcho-socialen Gefahren geplanten Maßnahmen eine die Interpellanten betriebligende Antwort nicht würde erteilt werden können, haben wir unlängst betont und mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit unerbittlichen Schwereins über die gemachten Beschläge begründet.

„Durch die deutsche Presse gehen Nachrichten, daß die italienische Regierung die Vorlegung einer Konferenz gegeben habe, welche im Namen der europäischen Staaten Währungsamts gegen die Anarchisten ergreifen solle. In der That ist ein solcher Antrag an die einzelnen Stile, auch nach Berlin, gelangt. Die Verhandlungen darüber schweben noch. Aber, was jedoch bisher von der deutschen und der ausländischen Presse über die einzelnen Details dieser Verhandlungen geschrieben worden ist, geht ausschließlich in das Reich der Fiktion. Deutscherseits wäre es gänzlich verfehlt, jetzt schon mit Vorbehalt nach dieser Richtung hin in den Vordergrund zu treten, weil man sich damit nicht vorzeitig die Hände binden würde. Allerdings dürfte die Reichsregierung von vornherein diesen keinen Zweifel darüber gefaßt haben, daß sie einem jeden praktischen Vorschlag zur Abwendung der Anarchistengefahr, der die Zustimmung der übrigen Großmächte erhalten könne, sich gern anschließen würde. Vorläufig aber hat die Sache, wie gesagt, einen weiten Weg bis zu ihrer Durchföhrung zurückzulegen. Die heutige Reduktion der „Nachr. Jg.“ aus Rom, die Konferenz werde Anfang November einberufen, ist unrichtig; es steht auch heute noch nicht fest, ob überhaupt eine Konferenz zusammentritt, oder ob im Wege diplomatischer Verhandlungen von Cabinet zu Cabinet eine Einigung erzielt werden wird.“

„Wer hat nun Recht, die „Italie“, deren Meldungen bekanntlich der römische Vizekonsul der „Kronzeitung“ bestätigt hat, oder die „Post“? Ist das Zustandekommen der Konferenz gesichert oder nicht? Darüber, so meinen wir, könnte die erwartungsvolle Welt aufgeklärt werden, ohne daß ein Nachtheil zu befürchten wäre. Die einander widersprechenden Gerüchte können nur dazu dienen, die Anarchisten mit der Zuversicht zu erfüllen, daß die Befähigung der Mächte mit anderen Dingen den Konferenzvorschlag bereits wieder in Vergessenheit gebracht habe, und ihren Muth zu stärken. Man spürt dies deutlich an der Sprache, welche die anarcho-socialen Presse führt. So ist in dem anarcho-socialen Blatte „Nouvel Leben“ von angeblichen Petitionen der Rebe, die in Berlin in Bezug auf den Verlaß geführter Verhandlungen gegen den Anarchismus in Umlauf gesetzt würden. Ein Anarchist H. S. bemerkt hierzu:

„Ich persönlich bin der Überzeugung, daß solche Behauptungen nur dazu da sind, um den jetzt noch ruhig dahinschlummernden Menschen erst recht zu beunruhigen, und es könnte die Möglichkeit vorhanden sein, daß dadurch der gereizte Mensch sich auch

einmal zu etwas nicht Gewolltem hinreißen lassen könnte.“

Das ist, wenn auch in verschleierte Form, eine Androhung von Gewaltthaten. Und solche Androhungen und Anweisungen werden sich in demselben Maße mehren, in dem widerspruchsvolle Gerüchte über den Stand der Konferenzfrage die Vermuthung zu bestärken scheinen, daß die Angelegenheit im Verborgenen fort und fort noch sensationellsten Reportern Stoff zu Erfindungen liefert.

Die irreführende Interpellation unter dem Wahlausdruck der preussischen Deutsch-Conservativen (die Vorstände der conservativen Fraktionen des preussischen Landtages) hat in der freiconservativen Partei offenbar einige Verwirrung erregt. Das geht deutlich aus dem Umstande hervor, daß die „Post“ ihre Besprechung des Wahlausdrucks der Deutsch-Conservativen mit einer Erklärung jener Interpellation beginnt. Das genannte Blatt schreibt: „Der conservativ-wahlausdruck ist als Verwirrung der conservativen Parteien des Landtages bezeichnend. Diese Verwirrung hat ihren Grund darin, daß die deutsch-conservative Partei nicht nur im Abgeordnetenhause, sondern auch im Herrenhause zu einer Fraktion zusammengetreten ist.“ In unmittelbarem Anschluß hieran betont die „Post“, daß der freiconservative Wahlausdruck Anfang nächster Woche veröffentlicht werden wird. Die Heranziehung der conservativen Fraktionen des Herrenhauses zur Unterstützung eines Wahlausdrucks für das Abgeordnetenhause widerspricht ebenso dem Vernehmen, wie sie befremdlich erscheint; denn das Herrenhaus hat mit der Wahl zum preussischen Landtage seiner Natur nach nicht das Verlangen zu thun. Die Entscheidung über das von den Deutsch-Conservativen beantragte Verfahren kommt ferner einmüthig in der Kritik zum Ausdruck, welche die „Post“ dem Volksrechte betreffenden Satze des Wahlausdrucks der Deutsch-Conservativen zu Theil werden läßt. Insbesondere tritt die „Post“ der Auffassung entgegen, daß die Beschlüsse, eine organische Reform der Schulunterhaltungspflicht ohne allgemeinen Schulgesetz herbeizuföhren, bisher unzulänglich seien: „Verjüde dieser Art sind bisher nicht unternommen worden; selbst die Anordnungen, welche zur gleichmäßigen Regelung der Schulunterhaltungspflicht mehrfach im Landtage gegeben worden sind, scheiterten regelmäßig an dem grundsätzlichen Widerstande, welchen Conservativen und Centrum dem Beschlusse einer selbstständigen, einer gesetzlichen Ordnung der Schulunterhaltungspflicht entgegensetzten.“ Die „Post“ knüpft ferner an, daß in der nächsten Legislaturperiode voraussichtlich der erste praktische Versuch, die Schulunterhaltungspflicht organisch außerhalb des Rahmens eines allgemeinen Volksschulgesetzes zu regeln, gemacht werden dürfte, und knüpft an diese Ankündigung folgenden Appell an die Wähler:

„Es wird Euch der Wähler sein, dessen Sorge zu tragen, daß die conservativen Abgeordneten von dem dreizehnten Stimmbezirk, auf den die conservativ-fraktion in dieser Hinsicht sich in der letzten Legislaturperiode vertheilt hatte, sich frei machen und zu der gerade im conservativen Interesse dringend gebotenen Beilegung der Wählerfrage auf dem Gebiete der Schulunterhaltungspflicht mitwirken.“

Die Freiconservativen stehen demnach durchaus auf dem Standpunkte, den der Abgeordnete Bensch am 10. Mai d. J. im Abgeordnetenhause vertreten hat.

Ein unerledigtes Spiel wird im Ministerialrathe nachdrücklich gespielt. Es handelt sich für den Ministerialrathe Thun, das, an Thun und Merical-Heubald verfaßt, von einem Entgegenkommen gegen die Deutschen nicht wissen will, darum, die

deutsche Opposition lahm zu legen und den Ausgleich mit Ungarn auf alle Fälle, und zwar auf nichtparlamentarischem Wege, perfect zu machen. Der Wunsch der Regierung geht daher dahin, daß die Deutschen im Reichsrath erneut mit ihrer Obstruction einsehen. Dann würde sie sofort erklären: Der Ausgleich ist parlamentarisch nicht zu erlangen, folglich sehen wir uns, — die Schuld fällt auf die Deutschen — gezwungen, denselben auf Grund des § 14 im Wege der Reichsverordnung durch die Krone herbeizuföhren. Das Parlament kann nach Hause gehen, die Regierung braucht es nicht weiter. Dieser Plan zu durchföhren, hält die deutsche Opposition jetzt für ihre dringendste Aufgabe und zwar aus dem Grunde, weil sie in dem Ausgleich eine enorme Uebervertheilung Oesterreichs durch Ungarn erblickt, der unbedingt vorgebeugt werden müsse. Die „Neue Freie Presse“ schreibt darüber:

Dieser Vorschlag ist ein zweifellos wichtiger Vortrag über den Ausgleich mit Ungarn auf den Tisch gelegt, Vortrag, mit dem mehr als vierzig Millionen neuer Steuern gefordert werden, welche die „armen Volksklassen“ belasten, Vortrag, durch welche das Kostenverhältniß des Reiches aus einer finanziellen in eine politische Institution umgewandelt werden soll, lediglich zu dem Zweck, damit der ungarische Regierungsbürokratie die Mittel und der oberste Reichscredit für ungarische Zwecke dienlich gemacht werde, Vortrag, welche die Einkünfte des österreichischen Budgets um dreizehnhundert Millionen zu Gunsten Ungarns vergrößern, Vortrag, durch die der ungarische Beitrag zur Schuld an die Staatsschuldung nicht — mit einem Wort Vortrag, durch die in Wien und Jeddah der bestehende Zustand zum Gebahren Oesterreichs und zum Besten Ungarns abgeändert wird.

Die deutsche Opposition hat daher mit Aufschrei der Schrecken-Gruppe beschlossen, die Obstruction vorübergehend fallen zu lassen, die Verhandlung des Ausgleichs zu ermöglichen und dafür zu sorgen, daß derselbe bis zum 15. October, von welchem Tage an Ungarn seine Hand hätte, nicht fertig wird. Man glaubt, es bedürfte dazu nur eines ganz mittelstündigen Grundgedankens und Ausdauerlichkeit in der parlamentarischen Behandlung der Angelegenheit. Derlei Vortrag, der die Krone und dann ist sie geneigt, von dem ungarischen Ministerium ein neues Projektorium zu erbitten oder, wenn das nicht zu erlangen ist, Ungarn sein Verhältniß zu Oesterreich selbstständig regeln zu lassen. Fraglich bleibt nur, ob die Schrecken-Gruppe den Plan der übrigen deutschen Parteien durch Wiederannahme der Obstruction nicht vereitelt.

Einem Mitarbeiter der „France Militaire“ hat der französische Marine-Minister Deloy in Bezug auf den Vertrag von London eine Auskunft über die Absichten des Cabinets gegeben, die in bezeichnender Weise die Richtung des „Matin“ andeutet, daß der Cassationshof sich wahrscheinlich nicht für die Revision auszusprechen werde. Deloy sagte: „Weder Deloy, noch irgend einer meiner Kollegen, noch ich sind im Grundsatze für die Revision. Die Regierung arbeitet keineswegs auf die Revision hin, sie entledigt sich einfach der Sache, um die Krone frei zu bekommen. Die Herren Cavagnac und Jauries haben ein großes Vergnügen bereitet, als sie erklärten, die Revision sei ungeschicklich und unmöglich; das sind sie und in der That zwei Dilettanten mehr daför, daß die vom Gesetz vorgesehene Commission des Justizministeriums derselben Ansicht sein wird wie die beiden ehemaligen Kriegsminister. Selbst jetzt den immerhin möglichen Fall, die Ansicht der Commission würde vom

die 6gepaltenen Zeitzeile 20 Hg.

Reclamen unter dem Rubricationsstich (Anzeigen) 60 Hg., vor dem Familiennachrichten (Gedruckte) 40 Hg.

Großere Schriften laut anderen Verhältnissen, Tabellenblätter und Illustrationen nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postförderung A 70.—, mit Postförderung A 70.—.

Annahmefrist für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr, Morgen-Ausgabe: Sonntags 4 Uhr.

Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind nicht an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig.

Feuilleton.

Dem Glücke wiedergegeben.

Novelle von G. Gerhards.

„Ich habe nur zu danken“, erwiderte er, „eine Frau verheißt ja so viel Gutes, Trost zu bringen als ein rauher Mannesmund! Doch nun können Sie, verlassen Sie dieses dumpfe Zimmer; ich will alles Nöthige anordnen, und wenn Sie erlauben, begleite ich Sie dann.“

„Sie bräute darauf das einstudierte Wort und schloß dem Bedienten den dem mitgetragenen Wein ein, während Ogen seine Unterweisungen traf; dann hob er die leichte Gehalt auf das schöne, weiße Hof, er ließ sich seinen Kappen, und die beiden stiegen durch den schneidenden Wind.“

Der Graf schloß sich in einer stillen erregten Stimmung; er konnte seine Augen von der schlanken Laterne nicht schenken trennen. Sicher und geradlinig sah er im Sattel, unter dem seinen Reithilfen mochten die beiden wie goldene Wespenfliegen herum; jenseits trieb der Wind ihm eines dieser feinen weichen Haare ins Gesicht, und dann war es ihm, als müßten jene schimmernden Häden ein Wand schlingen zwischen ihm und ihm. Biel dann aber sein Blick auf das junge Gesicht mit den leuchtenden Augen, dann begann er sich, damit sein verächtliches Wort seinen Lippen entfliehe.

So langten sie an der Höhe des Freiherren an. Dieser selbst war mit dem Reiter, der heute noch absteigen wollte, auf die Jagd gegangen; so blieb Ogen mit Olla, die sich schnell umgewandelt hatte, allein. Erst jetzt zeigte sie ihm ihre neuesten Zeichnungen; dann hob er sie, zu singen. Unbekannt legte sie sich an den Hügel, und bald existierten ihrer Rechte die Hüften Melancholien.

Er hatte eine silberne Stimme und die weichen Töne drangen Ogen ins Herz. Nachdem sie alle Lieder, die er sich ausgedenkt, gesungen, sagte sie: „Und nun hören Sie Ollens Lied.“ Nach einigen tollkühnen Worten begann sie: „Freudvoll und lebhaft, gedankenvoll sein.“ Wie ein Gleich durchfahren Ogen die bekannten Klänge, Todtenklänge überlagert sein Anblick, bald umschloß sie seine Hand auf Olla's

schlanke Finger und bot mit erhabener Stimme: „O, nicht dieses Lied, Olla, ich ertrage es nicht!“

„Gehört nicht Sie in sein entstelltes Gesicht.“ „Sie werden meine Gefühle verstehen, Olla, wenn ich Ihnen sage, daß ich jenes Lied, das nur zu oft von den Lippen der Frau häre, die ich liebe und die mich verrieth. Kommen Sie, ich will Ihnen von der unglücklichen Zeit meines Lebens erzählen, die jetzt noch ihren Schatten auf mich wirft. Dann werden Sie den Sonderling begreifen.“ Er legte ihren Arm in den seinen und führte sie in eine nahe Laube des Gartens.

„Kübellos vor ihr auf- und niedergehend, erzählte er ihr: „Ob ich schon lange hier, als ich sie kennen lernte, die meines Lebens Verberber wurde. Sie war hübsch und schön wie ein Engel, — ich jung und lebensfroher, bekannte ich bald meine Liebe und sie gestand mir, daß sie dieselbe erwiderte.“

„Ja, Olla“, rief er stolz, „sie verheiratete mich über Liebe mit dem herrlichsten Ehemann, und doch dauerte es nicht lange, als sie mich verrieth, verriet, weil sie einen reicheren Mann fand. So hatte ich meines Herzens trauerte, wärmtes fühlten verdrängen an eine Unvollkommene, die Glanz und Pracht über ein Herz stellte. O, Olla, Olla, Sie können nicht ermessen, welche Qualen ich durchlitt. Nach dem Tode ihres Verräthers habe ich ein Duell, bei dem ich schwer verwundet wurde. — Hier dieser steife Arm ist noch Zeuge davon. Die Verwundung und noch mehr die grenzenlose Erregung warfen mich auf ein lauges Krankenlager. Meine gute Mutter pflegte mich mit hingebender Aufmerksamkeit, aber als ich wieder genes, war ich am Tode gealtert. Und da, gleichsam zum Gohne, fand mein Vater, der Reichthümer, mit selten seine reichen Besitztümer zu. Was ich mir vorher so hoch rechnete, war ihr Leben zu schmücken. — Jetzt habe ich es, aber keine Freude darüber hat in mein verberberetes Gemüth. Ich quälte mich dem Tode und unfähig, die allbekanntesten Besuche wiederzusehen, verließ ich die Heimath, um neue Reisen zu machen. Meine Mutter mußte ich letzter vorher zu Grabe tragen; sie fand endlich in dem frischen Baden, mich zufrieden zurückzulassen. Darauf lernte ich umher, gesellen mit der Welt und mir, und bin so der bittere Geselle geworden, den Sie kennen, Olla.“

„Mit atemberaubender Spannung hatte sie ihm zugehört, seine Schattierung seines Gesichtes war ihr entgegen.“ „Jene Frau war eine Wittwe?“ fragte sie nun mit tonloser Stimme, „und Sie liebe sie?“ „Ein langer Blick traf sie. „Ich sehe, Olla, Sie haben das

traurige Verhältniß errathen. Ja, so will ich es Ihnen denn sagen: Sie war Ihre Mutter; vielleicht, daß ich sie zu schnell verurtheilte, vielleicht brachte sie auch dem zweiten Gatten mehr Liebe entgegen, als sie mir bieten konnte.“

„Wenigstens hat sie mit ihm sehr glücklich gelebt. Mein zweiter Vater liebte meine Mutter unerschrocken, er führte sie in das Land ihrer Schönheit, nach Italien, aber freilich konnte er sein Glück nur kurze Zeit genießen.“

„Nun haben Sie Olla, Olla“, begann er wieder, „ein Bild meines vergangenem Lebens.“ Sie werden jetzt auch begreifen, was ich empfinde, als ich über sie. Sie seien die Tochter der einst so heiß Geliebten, jenes kleine, goldhaarige Mädchen, das so oft auf meinen Armen gelegen.“ Mit dieser Zurückheit wußte sein Blick auf ihrem gesunkenen Haupte. „Nach all' diesem bin ich noch Ihr genug, an ein zweites, höheres Glück zu glauben, wenigstens darauf zu hoffen. Doch lassen Sie uns abbrechen; ich sehe, Sie bedürfen jetzt der Ruhe und des Alleinseins.“

Er entfernte sich und ließ Olla in lauschend Qualen zurück. Also ihre Mutter hatte er geliebt, ihre schöne Mutter! Durch diese war er unglücklich geworden. Wie erklärte sich ihr jetzt sein ganzes Wesen, und wie tief bedauerte sie ihn! O, Olla, wie sie ihn trösteln! Doch nein, sie, die Tochter der Geliebten, am wenigsten. Aber er wird eine Andere finden, die seiner würdiger ist!

Das waren die Gedanken, mit denen sie sich unablässig gemarterte, bis sie plötzlich durch neue Stimmen gestört wurde. Sie gehörten dem Grafen und Freiherren von Burgdorf an. Wie ein Blitz durchdrachte es ihre Seele. Was sie lange geahnt, stand jetzt in deutlicher Klarheit vor ihr. Ob sie liebte er Marie, mit der er so häufig plauderte! Olla preßte die Hand auf Herz und lauschte, angstvoll erwartend, daß er Marien sagen würde, daß sie ihm jenes zweite Glück schenken möge, von dem er gesprochen.

Da stand die kluge Wälderstimme dicht neben ihr: „Gnädig, Marie, Sie sollen ganz zufrieden und glücklich sein; die Wohnung ist bereit, die Geliebten zu empfangen.“ Vermeyntlich barg die Lauscherin das blasse Anlitz in den Händen; mit überzeugender Gewißheit erkannte sie erst jetzt, daß die Liebe zu Ogen ihr ganzes Herz erfüllte, aber diese Ueberzeugung kam mit lauschend bitterem Schmerz. „Gnädig, hab' ich Dich endlich gefunden?“ rief ihr das Bettler's heitere Stimme entgegen. „Da heißt ja so blühend aus;

Justizminister nicht berücksichtigt und das Revisionsgesuch würde vor den Cassationshof gebracht (ein Fall, der inzwischen bekanntlich eingetreten ist), so sind wir, der Ministerialrathe, doch jetzt moralisch sicher, daß der oberste Gerichtshof die Revision für ungeschicklich erklären wird. Nachdem er sein Urtheil gegen das es keine Berufung giebt, gesprochen, wird die Regierung, die dann allen Parteien gegenüber freie Hand hat, der Entscheidung der richterlichen Gewalt Achtung zu verschaffen wissen; dafür verträge ich mich. Mit einem Wort, der Dreifach-Handel kann mit einer weichen Kritik verglichen werden, die sich an der Reibe der ausübenden Gewalt schubhaken sucht, um alle ihre Vorzöge zu klümmen. Herr Briffon hat sie durch sein Vorgehen gezwungen, loszulassen, und legt sie jetzt auf die richterliche Gewalt. Während nun diese Beschlüsse ihre Hände an der richterlichen Gewalt verlegt, die sie, wir sind dessen sicher, nicht finden wird, wie jeder, nimmt die ausübende Gewalt einen Anlaß und geschäftlich ihr das Rückgrat. Auch die Erzählung, daß Briffon Alles gethan habe, um die Verlegung Briffon's zu verhindern, ist keine Erfindung. Der Beweis, wie falsch das ist, liegt in der That, daß der Befehl, gegen Briffon vorzugehen, eine der ersten Amtshandlungen des neuen Kriegsminister's Chanouze war. Und dieses Vorgehen ist nicht ohne Willen des Ministerpräsidenten beschlossen worden.“ Wenn diese Anordnungen des Ministerpräsidenten richtig vorgegangen sind, so würde es sich auch bei dem vielgepöbelten Schritte Briffon's, dem obersten Gerichtshof des Landes die Entscheidung anheimzugeben, nur um eine Comedie handeln, aber deren Ausgang man sich voraus vermessert hätte. Gegen die Willkürungen der „France Militaire“ scheint aber doch die Urtheilskraft zu sprechen, mit welcher der Cassationshof vorgeht. Es verlohnt, derselbe werde nicht verfehlen, eine Anzahl Zeugen vorzuladen, ja, wie aus telegraphisch aus Paris gemeldet wird, erklärte ein Mitglied des Cassationshofes einem Mitarbeiter der „France Militaire“ gegenüber, der Cassationshof werde demnächst genauester Prüfung der Revisionfrage verlangen, daß Dreifach nach Frankreich zurückgebracht und hier verhört werde. Uebrigens berichtet der „Figaro“ aus Capenne, Dreifach wolle durchaus nichts von den Verhandlungen in Frankreich, selbst seinen Wächtern sei es verboten, Zeitungen zu lesen.

Sehr merkwürdig ist das Verhalten Schwedens gegenüber dem Abrüstungsvertrag des Jaren. Eine offizielle Antwort der Stockholmer Regierung ist noch nicht erfolgt, aber das offizielle Blatt „Nya Dagligt Allehand“ äußerte kürzlich, man müsse in Schweden an der Aufrichtigkeit des russischen Vorschlags zweifeln, weil die von der Petersburger Regierung beschlossene Reorganisation der finnischen Armee den Zweck zu verfolgen scheint, an der schwedischen Grenze eine große Armee zu concentriren, was eine große Gefahr für Schweden wäre. Seine Teilnahme an der Abrüstungskonferenz müsse Schweden von der Bedingung abhängig machen, daß Rußland die geplante Vermehrung seiner Truppen an der schwedischen Grenze aufhebe und die konstitutionellen Rechte Finnlands respectire. Diese Auffassung hat natürlich in Rußland heftige Erörterung gegen Schweden hervorgerufen. Die „Moskowskaja Wjedomosti“ warnten Schweden davor, die Geschäfte der finnischen Separatisten zu befragen, wodurch es nur sich selbst großen Schaden zufügen könne. Einen eigenthümlichen Beitrag zum Abrüstungsvertrage liefert die aus Rom gemeldete Erklärung des italienischen Ministerpräsidenten Palumbo, daß für den Ausbau der Flotte

„Ich sehe, Olla, Sie haben das traurige Verhältniß errathen. Ja, so will ich es Ihnen denn sagen: Sie war Ihre Mutter; vielleicht, daß ich sie zu schnell verurtheilte, vielleicht brachte sie auch dem zweiten Gatten mehr Liebe entgegen, als sie mir bieten konnte.“

„Ich sehe, Olla, Sie haben das traurige Verhältniß errathen. Ja, so will ich es Ihnen denn sagen: Sie war Ihre Mutter; vielleicht, daß ich sie zu schnell verurtheilte, vielleicht brachte sie auch dem zweiten Gatten mehr Liebe entgegen, als sie mir bieten konnte.“

„Ich sehe, Olla, Sie haben das traurige Verhältniß errathen. Ja, so will ich es Ihnen denn sagen: Sie war Ihre Mutter; vielleicht, daß ich sie zu schnell verurtheilte, vielleicht brachte sie auch dem zweiten Gatten mehr Liebe entgegen, als sie mir bieten konnte.“

„Ich sehe, Olla, Sie haben das traurige Verhältniß errathen. Ja, so will ich es Ihnen denn sagen: Sie war Ihre Mutter; vielleicht, daß ich sie zu schnell verurtheilte, vielleicht brachte sie auch dem zweiten Gatten mehr Liebe entgegen, als sie mir bieten konnte.“

„Ich sehe, Olla, Sie haben das traurige Verhältniß errathen. Ja, so will ich es Ihnen denn sagen: Sie war Ihre Mutter; vielleicht, daß ich sie zu schnell verurtheilte, vielleicht brachte sie auch dem zweiten Gatten mehr Liebe entgegen, als sie mir bieten konnte.“

„Ich sehe, Olla, Sie haben das traurige Verhältniß errathen. Ja, so will ich es Ihnen denn sagen: Sie war Ihre Mutter; vielleicht, daß ich sie zu schnell verurtheilte, vielleicht brachte sie auch dem zweiten Gatten mehr Liebe entgegen, als sie mir bieten konnte.“

„Ich sehe, Olla, Sie haben das traurige Verhältniß errathen. Ja, so will ich es Ihnen denn sagen: Sie war Ihre Mutter; vielleicht, daß ich sie zu schnell verurtheilte, vielleicht brachte sie auch dem zweiten Gatten mehr Liebe entgegen, als sie mir bieten konnte.“